

Mittwoch, den 10. April 1946

## Freundeswort von draußen

Von Heinz Reuter

Vor eineinhalb Jahrzehnten hatte der Name des Bonner Professors Karl Barth bei uns einen sehr guten Klang. Sein Lehrstuhl an der rheinischen Alma mater war einer der geistvollsten und von Studenten aller Fakultäten am meisten gehört. Seine dialektische Theologie rief befruchtende und anregende Gespräche und Diskussionen hervor.

Als mit der Machtübernahme ein wirkliches, freies Geistesleben und wahre Wissenschaftlichkeit aufhörten zu bestehen, war Karl Barth einer der ersten und aufrechtsten, die gegen den Geist des Bösen aufstanden. Er verweigerte den neuen, von den Beamten geforderten Eid und zog daraus die Konsequenzen.

Nach dem Zusammenbruch des dritten Reiches war er aber auch einer der ersten, der sowohl in seiner schweizerischen Heimat als auch in Deutschland selbst seine von vielen gehörte und beachtete Stimme erhob.

Verschiedene seiner Reden und Veröffentlichungen aus der letzten Zeit des Krieges und der ersten Wochen des Nachkrieges sind nunmehr in einer Broschüre unter dem Titel „Zur Genesung des deutschen Wesens. Ein Freundeswort von draußen“ in einem Stuttgarter Verlag erschienen.

Wenn man die Ausführungen dieses Mannes liest, so ist man zutiefst beeindruckt von der wahrhaft menschlichen und wirklich christlichen Haltung, die — sine ira et studio — aus jedem Wort und jeder Zeile spricht. Wenn man bedenkt, daß sie zum größten Teil vor der Beerdigung dieses Krieges gesprochen und veröffentlicht wurden, so muß man nicht zuletzt die Aufrichtigkeit und den Mut des Verfassers bewundern, der sich nicht von den hochgehenden Wogen einer gewiß mit Recht erzürnten Volksmeinung in den alliierten Ländern berühren läßt.

„Und das eben ist die Verfassung, in der wir dem Zustand, in dem wir die Deutschen wiederfinden werden, entgegensehen sollten: in Erschütterung, in Teilnahme, in Ehrfurcht.“

Hier spricht ein Mensch zu uns, der lange unter uns gelebt hat, der sich in liebevoller Sorgfalt mehr als zuvor um uns annimmt, der uns aber auch eine bittere Medizin zu reichen bereit ist, wenn sie nur helfen kann. Diese Medizin besteht darin, daß er uns dringend empfiehlt, nüchtern, klar und ohne falsche Sentimentalität unsere Fehler und unsere Schuld zu sehen, nicht gleich nach hundert Entschuldigungen zu suchen oder etwa bereits anzufangen, die anderen anzuklagen, sondern in aller Deutlichkeit zu erkennen, daß wir uns selbst bis an den absoluten Nullpunkt gebracht haben — „sollte man die Situation nicht respektieren, in der einem anderen — und wenn das mit dem höchsten Recht geschähe — alle Stützen weggeschlagen sind, in der ihm nichts, garnichts übrigzubleiben scheint, als unter den schwierigsten Umständen und Bedingungen ganz vorn anzusagen, ein völlig Neues zu pflügen?“

Mit einer geradezu erstaunlichen Treffsicherheit zeichnet er ein Bild des deutschen Wesens, das sich gerade im vergangenen Dezennium in so vielfältigen Variationen offenbarte, und es ist nur zu wünschen, daß sehr viele dieses Bild in sich aufnehmen, um sich selbst und andere vor Illusionen, aber auch vor künftigen Fehlern zu bewahren.

Auch an die Adresse seiner Landsleute und damit der übrigen Welt, richtet er Worte, von denen wir wünschen möchten, daß sie die Einstellung der Welt zu uns beeinflussen und bestimmen. „Wir treten heran an die Frage: Was sind wir heute den Deutschen schuldig? Man verkehre diese Frage nicht in die ganz andere: was sie verdient haben.“

Ueber das, was sie verdient haben, haben nicht einmal ihre Kriegsgegner, geschweige denn wir zu befinden. Was wir ihnen schuldig sind, ist von dem, was sie verdient haben, ganz unabhängig. Was wir ihnen schuldig sind, ergibt sich vielmehr schlicht aus dem, was sie nötig haben und was wir ihnen geben und sein können. Und nun ist das, was die Deutschen heute, an dem so dunklen Wendepunkt ihres Weges nötig haben, ganz einfach dies: Freunde.“

Möge dieses Wort eines Freundes von draußen, der uns nicht nur einen Spiegel vorhält, sondern auch eine unentbehrliche Stütze reicht und der sich nicht scheut, die Fehler und Schwächen seiner Landsleute und Freunde zu bekennen, von recht vielen bei uns und in der ganzen Welt gehört werden, denn nur im Geiste dieses Freundeswortes kann unser zukünftiges Leben wieder sinnvoll gestaltet werden.